



Abteilung: Gesellschaft und Religion      Redaktion: Anne Winter  
Sendereihe: Lebenswelten                      Autor/-in: Carsten Dippel  
Erstsendung: 30.06.2024                      Sendezeit: 9.03 - 9.30 Uhr/radio3

Produktion: 24.06.2024 9.15-17.00 Uhr/T10+P2

---

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

---

## **Bethaus der Kompromisse Die neue Synagoge in Potsdam**

Sprecher: Marian Funk

OV-Sprecherin: Renate Steininger

Regie: Paul Sonderegger

Ton: Marie-Elisabeth Graf

## Musik 1

### OT 1 Schüler:

Synagoge ist da, wo zehn Männer zusammenkommen zum Beten.

### OT 2 Joffe:

Wir haben damals auch ein bisschen Symbolik gesucht. Nach dem Motto: Was haben wir Potsdamer Juden der Stadt Potsdam zu verschenken? Wie wollen wir uns vorstellen?

### OT 3 Schuster:

Ich glaube einfach, wir müssen Geduld mitbringen, dass sich das jetzt miteinander einspielt. Dann bin ich zuversichtlich, dass das gelingen kann.

### OT 4 Garik:

Weil am Ende sind nicht so viele von uns da. Wir würden viel mehr erreichen können, als wenn wir uns streiten wegen Fensterformen.

### OT 5 Hörmann:

Ich glaube wirklich daran, dass ein Gebäude Leute auch zusammenführt. Ich kann aber nur abwarten. Es wird sich zeigen, wie man im Alltag miteinander umgeht. Insgesamt, ich bin positiv optimistisch, dass das funktionieren wird.

### Titelsprecherin:

Bethaus der Kompromisse - Die neue Synagoge in Potsdam.  
Eine Sendung von Carsten Dippel

## Musik 2

### Sprecher:

Im milden Abendlicht wirkt der moderne, schlichte Kubus mit seinem hellen warmen Klinkerton beinahe weich, trotz seiner formalen Strenge. Der Bau mit sieben hohen Spitzbogenfenstern ragt leicht hervor aus der ihn umschließenden Häuserzeile. Ein Gebäude, das auffällt und zugleich bescheiden wirkt.

### OT 6 Kutikow:

Die neue Synagoge ist gebaut, steht da, sieht superschön aus, wir freuen uns sehr.

### Sprecher:

Jewgenij Kutikow ist Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde der Stadt Potsdam. Die Erleichterung über die Eröffnung des Synagogenzentrums ist ihm anzumerken.

### OT 7 Kutikow:

Das war sehr lang, 15 Jahre haben wir gekämpft, aber nicht umsonst.

### Sprecher:

Seit dem zweiten Weltkrieg stand in der Brandenburger Landeshauptstadt keine Synagoge mehr. Die alte Synagoge in Potsdam, am Wilhelmplatz neben der Hauptpost gelegen und 1903 eingeweiht, wurde in der Pogromnacht 1938 schwer beschädigt und bei einem Luftangriff im April 1945 teilweise zerstört. Nach dem Krieg wurde die Ruine abgetragen und an dieser Stelle eine Häuserzeile mit Wohnungen errichtet. An die alte Synagoge erinnert heute nur mehr eine kleine Gedenktafel.

Erst als mit dem Zuzug von jüdischen Kontingentflüchtlingen aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren auch in Potsdam wieder ein jüdisches Gemeindeleben entstand, gab die damalige Landesregierung unter Matthias Platzek das Versprechen ab, eine Synagoge zu finanzieren. Die Jüdische Gemeinde war 2005 mit einer entsprechenden Bitte an die

Landesregierung herangetreten. Allein hätte es die Gemeinde, zu der überwiegend russischsprachige Zuwanderer zählen, niemals stemmen können. Viele Jahre zog sie von einem Provisorium zum nächsten, zuletzt fand sie Platz in einem Containerbau, unweit des alten Marstalls. Ein unwürdiger Zustand.

### **Musik 3**

#### **OT 8 Schüler:**

Wenn in Potsdam ungefähr 800 Jüdinnen und Juden leben, dann braucht es einen Raum, in dem sie ihr kulturelles Leben gestalten, ihr religiöses Leben praktizierten, soziale Zusammenkünfte stattfinden.

#### **Sprecher:**

Peter Schüler hat den langen Weg zum Bau eines jüdischen Gemeindezentrums mit Synagoge in Potsdam von Anfang an intensiv begleitet. Der Rechtsanwalt kommt aus einer jüdischen Familie in der DDR, ist aber nie Gemeindemitglied in Potsdam gewesen. Er war viele Jahre Vorsitzender des Synagogenbauvereins.

#### **OT 9 Schüler:**

Was ich von Anfang an gedacht habe: Wenn das Haus gebaut ist, dann wird es auch benutzt.

#### **Sprecher:**

Bereits im Jahr 2009 hatte es einen Wettbewerb gegeben, den das Architekturbüro von Jost Haberland in Berlin gewann. Doch auf den prämierten Entwurf folgten schon bald Querelen. Der aus Israel stammende und in Potsdam gut vernetzte Musiker Ud Joffe stellte sich dagegen. Er formulierte mal ästhetische, dann wieder religiöse, manchmal auch ganz grundsätzliche Einwände.

### **Atmo 1: Blättern**

#### **OT 10 Joffe:**

Ja, also hier sind so viele verschiedene.

#### **Sprecher:**

Bei Ud Joffe zu Hause. Er blättert in einem dicken Ordner mit unzähligen Entwürfen für eine Synagoge, die er selbst gezeichnet hat.

#### **OT 11 Joffe:**

Aus der Not musste ich einfach verdeutlichen, welche Ideen ich habe. Dann musste ich mal zwölf Fenster zeichnen, nach dem Symbol der zwölf Stämme Israels. Dann musste ich mal auch sieben zeichnen, nach den sieben Tagen der Schöpfung. Oder drei für die drei Väter. Wir haben damals auch ein bisschen Symbolik gesucht.

#### **Sprecher:**

Ud Joffe überwarf sich mit dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde und gründete seine eigene, die Synagogengemeinde Potsdam. In einem zweijährigen Workshop, den er selbst initiierte, suchten schließlich Vertreter der beiden Gemeinden sowie interessierte Bürger nach einer baulich ansprechenden Lösung für die Fassade. Architekt Jost Haberland nahm die Anregungen auf und zeichnete einen neuen Entwurf. Der lag im Mai 2019 auf dem Tisch. Und endlich gab es breite Zustimmung. Doch schon bald stellte Ud Joffe auch diesen Entwurf in Frage, forderte gar einen neuen Wettbewerb. Alles schien in einer Sackgasse. Jewgenij Kutikow, Vorsitzender der größeren Gemeinde, hatte damals eine klare Position: Man könne das Gemeindewohl nicht abhängig machen von ästhetischen Fragen.

**OT 12 Kutikow:**

Am wichtigsten sind uns die Menschen, nicht die Fassade. Und es kann nicht sein, dass wegen der Fassade, der Fenster oder der Sicherheitsschleuse, drin oder draußen, vorn oder hinten, dass die Menschen seit 30 Jahren auf der Straße sind. Sie haben keine richtige Bleibe, keine richtige Synagoge.

**Sprecher:**

Nach der erneuten Volte des Musikers riss einigen Beteiligten der Geduldsfaden. Aus Ud Joffes Synagogengemeinde spaltete sich Anfang 2020 eine Gruppe von rund 40 Personen ab. Die neue Gemeinde nennt sich „Adass Israel“. Aleksander Kogan, der einst den Landesverband der jüdischen Gemeinden in Brandenburg gründete, sagte damals:

**OT 13 Kogan:**

Wir sind praktisch seit dreißig Jahren beim Kämpfen, um endlich eine stetige Adresse zu haben. Unser Mittelpunkt unseres Lebens unter vernünftigen menschlichen Bedingungen, wo wir dann nicht nur Gottesdienste, sondern auch alltägliches Gemeindeleben organisieren können.

**Sprecher:**

Die Landesregierung hielt sich lange bedeckt. Sie hatte auf eine Einigung unter den zerstrittenen jüdischen Partnern gesetzt. Rückblickend sagt Brandenburgs Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Manja Schüle:

**OT 14 Manja Schüle:**

Es gab eine Diskussion innerhalb der jüdischen Gemeinden, die darüber diskutiert haben, wie die Synagoge aussehen soll, wie sie bestückt werden soll, welche Funktion sie haben soll, welche Räumlichkeiten sie beinhalten soll und welche sakralen Gegenstände selbstverständlich. Und das ist eine Angelegenheit der jüdischen Gemeinschaft unserer Landeshauptstadt und keine Angelegenheit eines Staates, sich in diese Debatte einzumischen.

**Sprecher:**

Eine Lösung konnte erst erzielt werden, nachdem der jüdische Wohlfahrtsverband, die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, die Trägerschaft des vom Land Brandenburg beauftragten Baus übernahm. Die ZWST übernimmt jetzt auch den Betrieb für die ersten drei Jahre. Architekt Jost Haberland blickt zurück auf eine 15-jährige Planungs- und Bauphase.

**OT 15 Haberland:**

Der langjährige Streit zwischen den jüdischen Gemeinden um die Gestaltung der Synagoge, dieser Streit wurde vor allem auf dem Rücken der Architektur ausgetragen. Für mich ist eigentlich immer klar gewesen, dass es vor allem um Machtkämpfe zwischen den jüdischen Gemeinden ging, wer letztendlich diese Synagoge bespielen und bekommen sollte.

**Sprecher:**

In der größten jüdischen Gemeinde der Stadt mit ihren gut 550 Mitgliedern ist ein Aufatmen zu spüren. Doch der jahrelange, teils erbittert geführte Streit hat Spuren hinterlassen, sagt ihr Vorsitzender Jewgenij Kutikow.

**OT 16 Kutikow:**

Ich glaube nicht, dass alle diese persönlichen Spannungen verschwinden, aber wir schauen nach vorne.

**Sprecher:**

Manche der älteren Mitglieder, die noch am meisten von diesem Streit betroffen waren, seien inzwischen verstorben - im Laufe der Jahre habe sich die Gemeinde gewandelt:

**OT 17 Kutikow:**

Wir erleben jetzt wirklich einen Generationenwechsel und die jüngeren Mitglieder waren nicht so tief involviert und sie freuen sich einfach, dass sie endlich in neues Gebäude gehen.

**OT 18 Garik:**

Ich bin auf jeden Fall neugierig. Da sind jetzt alle größeren Gemeinden zusammen, kann man neue Leute kennenlernen, neue Kontakte sammeln, Freunde finden, ist vielversprechend.

**Sprecher:**

Garik Zaslavsky wuchs in der Ukraine, in Dnipro auf. Im Alter von 13 kam er mit seiner Familie nach Deutschland, engagiert sich seit einigen Jahren im Jugendzentrum der Gemeinde. Der 22-Jährige möchte bald Politik studieren.

**OT 19 Garik:**

Ich hoffe auf eine größere Zusammenarbeit der Gemeinden. Weil am Ende sind nicht so viele von uns da. Wir würden viel mehr erreichen können, als wenn wir uns streiten wegen Fensterformen.

**Musik 4:** Die drei Kantoren, *Erev***Sprecher:**

Potsdam ist die letzte Landeshauptstadt, die einen großen Synagogenneubau samt dazugehörigem Gemeindezentrum erhält. Unter den Streit, so versichern alle Beteiligten, solle mit der Eröffnung ein Schlussstrich gezogen werden. Das vom jüdischen Wohlfahrtsverband ZWST vorgelegte Nutzungskonzept sieht nun die Einbindung von gleich vier jüdischen Gemeinden vor: Der Jüdischen Gemeinde der Stadt Potsdam, der Synagogengemeinde von Ud Joffe und den beiden kleineren Gemeinden „Adass Israel“ und „Kehilat Israel“, die vor allem israelische Familien mit sephardischem Hintergrund versammelt. Dass vier teils recht unterschiedliche Gemeinden das Synagogenzentrum nutzen werden, ist ein einmaliges Konzept, das es in dieser Form noch nirgends in Deutschland gab.

**OT 20 Schuster:**

Es gibt eigene Traditionen und jeder hat natürlich auch seine eigenen Riten ein Stück weit entwickelt.

**Sprecher:**

Aron Schuster ist Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle ZWST.

**OT 21 Schuster:**

Die wollen wir ihnen auch nicht nehmen. Und ich glaube, das macht auch den Reiz eines solchen Synagogenzentrums aus, dass es hier verschiedene Traditionen gibt, die gelebt werden.

**Sprecher:**

Das Nutzungskonzept sieht vor, dass die vier Gemeinden die Gottesdienste abwechselnd gestalten. Währenddessen soll es keine konkurrierenden Parallelangebote geben, erklärt Nick Hörmann von der ZWST, der Einrichtungsleiter des neuen Zentrums ist.

**OT 22 Hörmann:**

Im Detail gibt es durchaus Unterschiede, die sind von außen nicht immer gleich sichtbar. Das mag z.B. bei der Wahl der Gebetsbücher liegen. Es gibt durchaus auch Unterschiede, wenn es um die Kaschruthregeln geht. Aber vorgesehen ist, dass wir Gottesdienste im Wechsel haben, die Gemeinden eigenständig, Schabbat für Schabbat, Gottesdienst gestalten, aber abwechselnd.

**Sprecher:**

Die Hoffnung ist auch, dass da etwas zusammenwächst Richtung Einheitsgemeinde, sagt ZWST-Direktor Aron Schuster:

### **OT 23 Schuster:**

Die Vorgeschichte gibt es, die werden wir nicht in Vergessenheit geraten lassen können. Aber ich glaube, der Wunsch, dieses großartige Bauwerk gemeinschaftlich zu nutzen, überwiegt diese Streitigkeiten in der Vergangenheit.

### **Sprecher:**

Doch ob das wirklich so kommen wird, ist ungewiss. Ud Joffe hat das Nutzungskonzept im Namen seiner Synagogengemeinde, die sich zur Chabad-Bewegung zählt, wie die anderen auch unterzeichnet. Aber er hat Vorbehalte. Der gebürtige Israeli und Leiter des Neuen Kammerorchesters Potsdam formuliert eine Kritik, die noch einmal das grundsätzliche Zerwürfnis der vergangenen Jahre - und einen Widerspruch - aufscheinen lässt.

### **OT 24 Joffe:**

Am Ende hat die Landesregierung die jüdischen Gemeinden entmachtet und doch die Vorstellungen des Architekten durchgesetzt, die immerhin zu 80 Prozent unsere Vorstellungen sind. Aber wir hätten das doch gerne komplett nach unseren Botschaftsvorstellungen gestaltet.

### **OT 25 Schüle:**

Ehrlich gesagt wehre ich mich gegen den Vorwurf der Entmachtung.

### **Sprecher:**

Sagt Wissenschaftsministerin Manja Schüle, die von Ud Joffe in der Vergangenheit auch persönlich hart angegangen wurde

### **OT 26 Schüle:**

Ganz im Gegenteil, als ich Ministerin wurde, kamen viele Jüdinnen und Juden zu mir ins Büro und haben gesagt: Frau Schüle, wir sind jetzt seit 1991 in der Stadt. Und seit 1991 müssen wir unser religiöses, unser soziales, unser kulturelles Leben in Provisorien verbringen. Wir sind jetzt in einem Alter, wo wir die Realisierung der Synagoge noch erleben möchten. Auch unsere Kinder und Enkelkinder. Wir möchten diese Synagoge haben. Und auf diese Stimmen habe ich natürlich auch gehört.

## **Musik 5**

### **Sprecher:**

Als Architekt Jost Haberland den Entwurf für die neue Synagoge zeichnete, musste er sich erst einmal mit einer ihm fremden Materie vertraut machen. Der erfahrene Architekt, der auch Dozent für „Bauen im Bestand“ an der Fachhochschule Dortmund ist, zählte bis dahin keinen Sakralbau zu seinen Aufträgen. Die Synagoge sei auch ein gebauter Kompromiss, sagt Jost Haberland. Neben der kleinen Parzelle von 600 qm, auf die eine Geschossfläche von 2000 qm gesetzt werden musste, seien auch die Regeln, die sich aus dem jüdischen Religionsgesetz, der Halacha, ergeben, eine große Herausforderung. So gingen die Meinungen unter den Rabbinern weit auseinander, in welcher Etage der Gebetssaal unterzubringen sei. Für die Mikwe, das traditionelle Tauchbad, das aus Regenwasser gespeist wird, hat sich der Architekt die Expertise des israelischen Rabbiners und internationalen Spezialisten Meir Posen eingeholt. Jost Haberalands ursprünglicher Entwurf sah eine andere als die jetzige Fassade vor.

### **OT 27 Haberland:**

Wir hatten dort einen sehr introvertierten Raum als Synagogenraum, nur mit einem Fensterschlitz Richtung Jerusalem orientiert. Wir haben jetzt dort sieben parabelförmige Fenster vorgesehen, was explizit ein Wunsch der jüdischen Gemeinden war, sich zur Stadt zu öffnen. Wir haben dieses Thema aufgenommen und das architektonisch umgesetzt.

## **Musik 6**

**Sprecher:**

Den nach Osten ausgerichteten Toraschrein hätte er gern dezenter gestaltet. Doch bei vier verschiedenen Gemeinden mit ihrem jeweiligen Ritus braucht es genügend Platz für mehrere Torarollen. Der Architekt legte Wert auf heimische Materialien. Nach außen der märkische helle Klinker, im Kontrast dazu Bodenplatten, die an den berühmten Jerusalem-Kalkstein erinnern, auch wenn diese Platten aus einem Steinbruch in Bulgarien stammen. Das Mobiliar in der Synagoge ist aus hellem Eichenholz gebaut. Der sich weit nach oben öffnende Raum mit seinem Oberlicht hat eine Decke mit geschwungenen Elementen erhalten, die an das Zelt der biblischen Stiftshütte erinnern sollen. In der Mitte steht die Bimah, das Lesepult, auf der im Gottesdienst die Tora zum Lesen ausgerollt wird. Frauen nehmen auf einer Empore daran teil, die den Raum umschließt. Gemäß den Regeln der Orthodoxie, nach denen Männer und Frauen im Gottesdienst strikt getrennt sind. An den Seiten befinden sich Schränke für Gebetbücher, Talmud-Ausgaben und andere religiöse Texte. Denn eine Synagoge ist immer auch ein Beth Midrasch, ein Lehrhaus.

**OT 28 Hörmann:**

Eine Synagoge ohne Bücherschränke funktioniert gar nicht. Es sind nicht nur die Gebetsbücher für Schabbat-Gottesdienste, sondern auch für Wochentags-Gottesdienste, für Feiertage, dann kommen natürlich auch Talmud-Ausgaben rein. Also verschiedene religiöse Bücher. So gesehen: eine Synagoge ist auch eine Art Bibliothek gleichzeitig.

**Sprecher:**

Einrichtungsleiter Nick Hörmann wohnt seit vielen Jahren in Potsdam, er macht seinen Abschluss in der Jüdischen Theologie. Gemeindemitglied in Potsdam wollte er ganz bewusst nicht werden, um sich aus dem ganzen Streit herauszuhalten. Auf dem Uni Campus in Potsdam Sanssouci gibt es bereits seit 2021 eine kleine Synagoge, die den Studierenden des dort ansässigen konservativen und liberalen Rabbinerkollegs als Ausbildungssynagoge zur Verfügung steht. Eine grundsätzliche Debatte im Synagogenbau, die schon das 19. Jahrhundert stark geprägt hat, trifft auch einen Kernpunkt des jahrelangen Streits in Potsdam. Wie soll eine Synagoge eigentlich nach außen wirken und gestaltet sein? Anders als im Christentum, wo eine Kirche ein wichtiger und nicht selten großer, repräsentativer Bau ist, der ganze Stadtsilhouetten prägt und für den Anspruch und das Selbstverständnis einer christlichen Gesellschaft steht, braucht das Judentum für eine Synagoge, für ein Gebets- und Lehrhaus nicht zwingend ein eigenes Haus. Es würde sogar ein Wohnzimmer reichen, sofern die religiösen Bestimmungen eingehalten werden können, erklärt der Rechtsanwalt Peter Schüler, der den Synagogenbauverein lange geleitet hat.

**OT 29 Schüler:**

Ich glaube, dass beim Bau von Synagogen der Anspruch der Gemeinden zwei gegensätzlichen Intentionen unterliegt, ein Spagat gemacht wird zwischen einem selbstbewussten Auftritt wir sind hier, wir verstecken uns nicht, wir wollen uns zeigen. Auf der anderen Seite ist eine Synagoge eben kein Tempel, ist keine Kirche, sondern ein Raum, in dem die Gemeinde zum Feiern, zum Beten zusammenkommt. Also sich eigentlich auf sich selbst bezieht, auch mit einer gewissen Demut sagt, das ist unseres, hier sind wir zu Hause.

**OT 30 Hörmann:**

Generell ist das natürlich richtig, dass ein Wohnzimmer reichen würde. Theoretisch.

**Sprecher:**

Sagt Nick Hörmann von der ZWST:

**OT 31 Hörmann:**

Aber man spricht im Judentum auch von kavanah. Das ist die Haltung, die Stimmung zum Gebet. Wenn eine gewisse Erhabenheit fehlt, wird es mit der kavanah schwierig. Und ein erhabener Bau, der repräsentativ ist, sorgt natürlich auch für eine gewisse Grundstimmung zum Gebet.

**Sprecher:**

Für Ud Joffe dagegen muss eine Synagoge nicht nur erhaben sein - vor allem soll der Gebetsraum auch ein Ort der Musik sein.

**OT 32 Joffe:**

Weil ich der Überzeugung bin, dass Musik eine wesentliche Rolle spielt in geistlichen Ritualen. Durch Musik ergreifst du die Leute auf eine Weise, wie du mit Wort manchmal nicht erreichst. Und da kannst du die Menschen erhöhen, öffnen für andere Gedanken. Deswegen war mir sehr wichtig die akustische Qualität dieser Räume. Und da bin ich in den drei letzten Jahren komplett verhindert worden, daran mitzusprechen.

**Atmo 2:** Küche in der Gemeinde, es wird gekocht

**Sprecher:**

In der neuen Synagoge wird die Gemeinde auch eine geräumige Küche haben. Die kleine Küche im alten Containerbau bietet kaum Platz. Hier bereitet Rugia Malikowa gerade das Essen für den Schabbat-Abend vor. Auf dem Herd steht ein großer Topf mit Gemüse, sie gibt derweil Mehl, Eier, Salz und Wasser in eine Schüssel für die Challah, das traditionelle Brot zum Schabbat. Bevor sie die Zutaten in der Schüssel zu einem Teig vermischt, spricht die Köchin einen Segen.

**Atmo 3:** Segensspruch und noch weiter Kochen

**Sprecher:**

Rugia Malikowa kam in den 1990er Jahren aus Aserbaidschan in die Gemeinde nach Potsdam. Sie spricht Russisch, so wie die meisten in der Jüdischen Gemeinde der Stadt Potsdam. In der Küche hilft ihr heute eine Ukrainerin, die vor dem Krieg geflohen ist.

**OT 33 Malikowa:** [auf Russisch]

**OV-Sprecherin:**

Ich bin sehr froh, dass wir eine neue Synagoge haben. Eine große und schöne. Wir sind alle sehr zufrieden. Und die Küche dort ist sehr gut. Einfach schick. Nach dem jüdischen Brauch sind die milchige und die fleischige Küchen getrennt. Früher war es sehr schwer, hier zu kochen.

**Sprecher:**

Nach den Regeln der Kaschruth, der jüdischen Speisegesetze, müssen fleischige und milchige Speisen getrennt zubereitet werden. In Küchen von orthodoxen Gemeinden gibt es daher doppelt Geschirr, zwei Kühlschränke und getrennte Spüleinrichtungen. Sind die Möglichkeiten wie in der alten Küche dafür nicht gegeben, muss man sich für eine Variante entscheiden. Im künftigen Gemeindezentrum wird endlich Platz für eine professionelle Küchenausstattung sein, so dass dann gemäß den Kaschruth-Regeln für beide Varianten gekocht werden kann. Rabbiner Ariel Kirzon findet das Essen, das Rugia Malikowa zubereitet, wunderbar, auch wenn sie in der kleinen Containerküche bisher nur fleischig kochen kann:

**OT 34 Kirzon:**

Sie kocht heimisches Essen. Und das schmeckt. Tut man vom Herz, das schmeckt besser.

**Sprecher:**

Etwas Wehmut schwingt mit in seinen Worten. Denn Rugia Malikowa, die schon viele Jahre in der Küche der Gemeinde steht, wird in Rente gehen. Im neuen Zentrum mit seiner modernen Küche wird ein neuer Koch arbeiten.

**OT 35 Kirzon:**

Wir sind sehr traurig, dass wir sollen umziehen und unsere Köchin wird nicht mehr arbeiten dort.

**Atmo 4:** Gebet in Synagoge des Containerbaus



**Sprecher:**

Zu einem der letzten Schabbat-Abende haben sich im kleinen Synagogenraum im alten Containerbau ein Dutzend Männer eingefunden. Bevor der Schabbat beginnt, lesen sie aus der Tora und beten. Im Flur stehen Platten mit allerlei Köstlichkeiten, die in der beengten Küche für das Essen nach dem Kiddush, dem traditionellen Segensspruch zur Begrüßung des Schabbat, zubereitet wurden.

**Atmo 5:** Gebet in Synagoge des Containerbaus (mit Gesang)**Sprecher:**

Über all die Jahre des Wartens habe man nicht mehr groß in neue Anschaffungen investieren können, sagt Jewgenij Kutikow. So sehr sich seine Gemeinde über den Neuanfang im neuen Haus freue, manche drängenden Probleme werden bleiben. Oft waren die Neuankömmlinge in den 90er Jahren gut ausgebildet. Jedoch wurden ihre Abschlüsse selten anerkannt, sprachliche Barrieren taten ihr übriges. So lebten heute viele Gemeindemitglieder von Sozialleistungen, hätten geringe Renten.

**OT 36 Kutikow:**

Man erwartet von uns auf ehrenamtlicher Basis professionelle Ergebnisse und das ist unmöglich. Wir versuchen, irgendwelche Projekte zu machen, im Kulturbereich, in der Antisemitismusbekämpfung, im pädagogischen Bereich, im religiösen Bereich. Das ist die Einstellung unserer Gemeinde und es ist wirklich unglaublich schwer, alle unsere Pläne zu verwirklichen mit Ehrenamtlern.

**Musik 7****Sprecher:**

Die Türen der künftigen Synagoge sollen für alle geöffnet sein, wünscht sich Jewgenij Kutikow. Nicht nur für die Mitglieder der mittlerweile fünf verschiedenen Gemeinden in Potsdam. Sondern auch für nichtjüdische Interessierte. Kann nach so vielen Querelen das Synagogenzentrum die jüdische Gemeinschaft in der Landeshauptstadt wieder zusammenbringen? Peter Schüler ist zuversichtlich.

**OT 37 Schüler:**

Ich hoffe, dass die gemeinsame Nutzung des Synagogenzentrums auch dazu führen wird, dass die Differenzen zwischen den jüdischen Gemeinden beigelegt werden. Und sich in einem überschaubaren Zeitraum wieder vereinen können zu einer Potsdamer Gemeinde und sie ihre Heimstatt im Synagogenzentrum findet. Dann hoffe ich, dass ein lebendiges, gut sichtbares, ein sympathisches jüdisches Leben sich dort abspielt. Es ist eine große Genugtuung, dass es so weit gekommen ist.

**OT 38 Schüle:**

Natürlich war es zwischendurch so, dass man sich die Frage stellen konnte, wird es überhaupt irgendwann eine Synagoge in der Landeshauptstadt Potsdam geben. Auf der anderen Seite habe ich diesen Streit nicht immer als harten Streit empfunden, sondern auch als das leidenschaftliche Ringen um das eigene Synagogenzentrum, was eben kein Zweckbau ist. Was nicht irgendwo hingestellt wird, sondern mit dem sich sehr viel verbindet. Sowohl das religiöse Leben als natürlich auch das soziale Miteinander, das kulturelle Miteinander.

**Sprecher:**

Brandenburgs Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Manja Schüle, ist froh, dass Potsdam nun wieder eine große Synagoge hat. Und das in exponierter Lage, inmitten der zum Teil rekonstruierten historischen Mitte mit dem wiederaufgebauten Stadtschloss, in dem der Landtag seinen Platz hat.

## Musik 8

### **OT 39 Schuster:**

Es bringt ein Stück jüdisches Leben wieder in das Herz dieser Landeshauptstadt zurück.

### **Sprecher:**

Sagt ZWST-Direktor Aron Schuster bei der Schlüsselübergabe durch den Bauherren.

### **OT 40 Schuster:**

Und das hat natürlich eine große Symbolkraft. Aber es ist sicherlich auch ein wichtiges Zeichen für die jüdische Community, dass Juden und Jüdinnen dazugehören, dass sie fester Bestandteil sind dieser Zivilgesellschaft und deswegen ihren Platz eben auch inmitten dieser Stadt erhalten.

### **Titelsprecherin:**

Bethaus der Kompromisse - Die neue Synagoge in Potsdam.

Sie hörten eine Sendung von Carsten Dippel

Es sprachen: Marian Funk und Renate Steininger

Ton: Marie-Elisabeth Graf

Redaktion: Anne Winter

Regie: Paul Sonderegger

Das Manuskript der Sendung finden Sie im Internet bei radio3. Sie können die Lebenswelten auch als Podcast abonnieren unter [rbb-online.de](http://rbb-online.de) oder in der ARD Audiothek.